Evangelisch-Lutherische
Kirche in Bayern

*** Es gilt das gesprochene Wort ***

„Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.“ (Psalm 36, 10)

Bericht vor der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Amberg,
23. November 2026

Landesbischof Christian Kopp

Inhaltsverzeichnis

1. Das Zusammenleben 3
2. Segen für das Leben 4
3. Vom Nebeneinander zum Miteinander 5
4. Gemeinschaft 6
5. Potentiale entdecken 7
6. Sichtbar als Christinnen und Christen leben 9
6. Kirche – aktiv und kreativ 10

„Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.“ (Psalm 36, 10)

Bericht vor der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
Landesbischof Christian Kopp

Hohe Synode,

was ist das für eine interessante zweite Tagung dieser Landessynode. Ich freue mich sehr, dass wir uns hier in Amberg so intensiv mit der Zukunft auseinandersetzen: Wie willst du, wie will ich, wie wollen wir auch in Zukunft hier in Bayern das Evangelium von der Liebe Gottes leben? Wie ermöglichen wir es, dass viele, viele Menschen die Kraft des christlichen Glaubens spüren?

Wie wird die Zukunft zur guten, alten Zeit? Bei unserem Treffen mit Unternehmerinnen und Unternehmern im Oktober haben wir über Zukunfts-Nostalgie nachgedacht. Da ist so ein Gefühl in uns, eine Sehnsucht nach einer guten Zeit und Welt. Vergessen wir bitte bei allen Debatten gerade nie: Unsere Verantwortung ist es, für die vorauszudenken, die in Zukunft Evangelisches Leben hier in Bayern gestalten. Wir nehmen unsere generationenübergreifende Verantwortung sehr ernst. Und wir haben Freude, für unsere Kinder und Enkel und alle, die nach uns kommen, Gutes zu ermöglichen. Darum stehen in meinem Herbstbericht die Quellen im Mittelpunkt, die wir als Christinnen und Christen haben, um das evangelische Leben in Bayern schön und glücklich zu gestalten.

Ich orientiere mich dabei an der biblischen Zahl Sieben, passend zu den sieben Regierungsbezirken im schönen Bayern. Das biblische Leitwort, das sich durch den Bericht zieht, ist eines meiner Lieblingsworte: Bei dir, Gott, ist die Quelle des Lebens und in deinem Lichte sehen wir das Licht.

1. Das Zusammenleben

Wir erleben gerade ruppige Zeiten. Jede und jeder von uns könnte davon ein eigenes Lied singen. Ich denke an die aufgeladenen Diskussionen nach Gottesdiensten, ich nenne das gerne „Bischofs-Anhörungen“. In den letzten beiden Wochen habe ich viermal gehört: „Wenn Sie das oder jenes nicht machen, trete ich aus der Kirche aus.“ Es geht um Anliegen, die Menschen tief bewegen. Das nehme ich ernst. Und zugleich frage ich: Wie bleiben wir als Kirche miteinander verbunden, auch wenn wir verschieden denken? Es ist eine anstrengende Zeit. Manchmal fühle ich mich wie ver-rückt, wenn ich sehe, in welche Richtung sich meine Welt verändert. Ich kenne mich nicht mehr aus. Da ist etwas ver-rückt.

Und dann denke ich an Lindau. An Kitzingen, Weißenstadt und Thiersheim. An Bad Rodach, München-Sendling und Cham. Und an unsere Partnerkirchen in Tansania, Kenia, Brasilien und an anderen Orten. Überall wird jeden Tag daran erinnert: „Bei dir, Gott, ist die Quelle des Lebens. In deinem Lichte sehen wir das Licht." Uns verbindet die eine Quelle, aus der wir schöpfen. Wir machen im evangelischen Bayern eine fantastische Arbeit. Das halten wir dankbar und im Wortsinne selbstbewusst fest, auch hier in der Landessynode. Wir sind an tausenden kirchlichen und diakonischen Orten in Bayern großartig und unverzichtbar für die Botschaft des lebendigen Gottes.

Es braucht uns für das Zusammenleben, das ganz alltägliche Miteinander hier im schönen Bayern. Wir sind Friedensstifterinnen. Wir bringen Glauben, Hoffnung und Liebe. Wir halten Trauer aus. Kirchliche und diakonische Orte sind Hoffnungswerkstätten – in Bayern, in Deutschland, in Europa, in der Welt. Diesen Begriff hat die EKD-Synode als eines der Leitworte vor 14 Tagen in ihrer Erklärung zur Demokratie aufgegriffen.

Christinnen und Christen leben Hoffnung praktisch.

James Talarico, 37 Jahre alt, Lehrer und Theologe, wurde für Texas in den Senat gewählt und hat im Wahlkampf immer wieder die gleichen Sätze gesagt: „The best way to fight is to unite."

Statt einer Politik des Hasses praktiziere ich eine Politik der Liebe. Eine Kirche der Liebe – das sind wir und das werden wir immer neu.

2. Segen für das Leben

Wir erleben gerade, dass Religion für viele Menschen gar kein wichtiges Thema ist. Für die Erfahrung des Heiligen sind Rituale entscheidend. Es gibt Rituale, die den religiösen Menschen prägen und stark machen. Als Kirche gestalten wir diese Rituale mit Liebe und Leidenschaft. Und erfahren darin selbst Gottes Nähe. Das trägt uns als Kirche.

Wir sind Expertinnen für Übergangsrituale. Diese können „rites de passage" sein, wenn wir es gut machen. Und wir machen es sehr oft gut. Rituale trennen den Moment vom Alltag. Im Ritual ist man auf Zeit in einem besonderen Raum, in einer Art Schwebezustand und Neuorientierung. Von dort kehren wir verändert in unseren Alltag zurück. Rituale gestalten die eigene Wirklichkeit neu. Sie sind wie ein richtig schöner Wochenendtrip, ein Zuhause auf kurze Zeit, das uns guttut und verwandelt. Und wir kennen diese Kurz-Trips aus der kirchlichen Praxis.

Ohne Gottesdienst keine Kirche. Ohne Ehrfurcht keine Liebe. Ich finde es berührend, mir vorzustellen, dass sich alle Gottesdienste, Gebete und Lieder, alle Freundlichkeit der Christinnen und Christen weltweit wie so ein unsichtbares Segensnetz über alles legen. Es ist da, liebe Freundinnen und Freunde. Es ist ja da. Und dass diese Rituale und Ausdrucksformen da sind, macht uns als Kirche aus. Wir taufen, wir teilen Brot und Wein, bei uns kann man seine Sorgen und Schuld zu Gottes Füßen legen. Wir stellen uns unter den Segen Gottes. Wir werden still und verbinden uns mit Gott.

Ich erinnere an das Projekt *Einfach heiraten*. Was haben wir um den Titel gerungen. Und seit diesem Jahr ist es ein Projekt, das in ganz Deutschland wunderschöne Geschichten erzählt. Die Idee kommt aus Hamburg und Berlin. Bei uns hat es Vikarin Elisabeth Görnitz in Neuburg an der Donau ausprobiert. Und das Team um Pfarrer Michael Wolf und die Segen.Servicestelle haben dann zusammen mit ganz vielen wunderbaren Kolleginnen und Kollegen in Bayern geliefert. 2023. 2024. 2025. 2026.

So viele glückliche, gesegnete Paare jeden Alters. Liebevoll und tief, orientiert an den Bedarfen der Paare und mit höchster Qualität, persönlich und berührend. Das können wir richtig gut.

Mich berührt auch immer wieder die Taufe von Kindern und Erwachsenen im Namen Gottes. Trauen wir der Kraft der Taufe genug? Und dem Wirken des Heiligen Geistes? Machen wir die Taufe groß genug? Wir haben ein echtes Taufthema. Junge Eltern sind sehr zurückhaltend mit der Taufe ihrer Kinder. Wir sehen es in den Zahlen. Wie sehr werben wir für die Taufe als großes Versprechen der Gemeinschaft mit Gott? Auch bei den kirchlichen Bestattungen müssen wir genauer hinschauen. Aus vielen Gesprächen wissen wir das. Die Menschen haben zu viele kirchliche Bestattungen erlebt, in denen die kirchlichen Abläufe dominierten oder die Verkündigung zu wenig an die Trauer- und Lebenssituation der Angehörigen anschloss. Jetzt befürchten sie das generell bei kirchlichen Bestattungen.

Aber wir können Ritual. Wir können das gut. Machen wir es gut.

3. Vom Nebeneinander zum Miteinander

Es geht nur gemeinsam. Wir sind als Evangelische Kirche eine Gemeinschaft der Verschiedenen. Wir haben das gleiche Bekenntnis und doch Unterschiede im konkreten Leben dieses Bekenntnisses.

Lasst uns auf dem Weg zum CA-Jubiläum an allen Orten erforschen, wie wir unseren Glauben gemeinsam bekennen können. In Kirche und Gesellschaft. Ich bin davon überzeugt, dass es in Zukunft mehr „Wir“ braucht auf unserem Weg. Mehr Team, mehr Miteinander, mehr Synergien, mehr gemeinsam. Lasst uns dabei unterschiedlich bleiben oder auch neu werden. Denn dass wir verschieden und anders sind, ist ja eine Chance und kein Problem, nur eben manchmal eine Herausforderung.

Ich erlebe im evangelischen Bayern sehr wenig Gegeneinander. Wirklich wenig. Über die Regionalgemeinden diskutieren wir derzeit intensiv und mit unterschiedlichen Sichtweisen. Die Situation ist für uns alle herausfordernd. Umso wichtiger ist, dass wir einander zuhören, unterschiedliche Erfahrungen ernst nehmen und nach tragfähigen Wegen suchen. Es sind nur wenige, die sagen: „Die da im Landeskirchenamt, die von der Praxis null Ahnung haben.“

Was ich erlebe, ist ganz viel Nebeneinander. Schon interessiert an den anderen mit Respekt. Nicht selten auch urteilend und beurteilend. Aber jede und jeder macht halt so ihr oder sein Ding und findet das auch sehr gut, dass die Kirche ihm oder ihr diese Freiheit ermöglicht. Über Jahre wurde es als evangelische Freiheit hochgejazzt. Das klingt dann so: Es müsste halt nur viel mehr Geld oder viel mehr Personal vor Ort sein, dann – ja dann – wäre die evangelische Welt in Bayern anders.

Ich bin unendlich dankbar für all das, was die Kirchensteuerzahlenden dieser Landeskirche als Ressourcen zur Verfügung stellen. Aber diese Ressourcen werden weniger.

Wo ich hinwill? Zum Miteinander. Kein Gegeneinander, kein Nebeneinander, sondern ein möglichst lebendiges Miteinander. An dieser Haltung und dieser Miteinanderkultur lasst uns überall in Bayern mit großer Energie weiterarbeiten.

Im Bayerischen Bündnis für Toleranz haben wir uns für das Doppeljahr 2026-2027 das Motto mehr #Miteinandern gegeben.

Wir wollen mehr Miteinandern. Wir als Evangelische Kirche sind von Anfang an einer der Motoren in diesem Bündnis. Lasst uns viel Miteinandern in Bayern.

Der Landeskirchenrat geht in diese Richtung voran. Oberkirchenrat Florian Baier hat kürzlich gesagt, ich sehe das Landeskirchenamt der Zukunft als agile Serviceagentur für das Evangelische Leben in Bayern. Dass das eine Herausforderung ist, wissen alle. Wir sind so eine große Kirche. Das ist eine Herausforderung, da agil und serviceorientiert vorzugehen. Aber Schritt für Schritt stärken wir den Service für das Miteinander.

4. Gemeinschaft

Wir sind überall in Bayern. Aber unsere Kraft als Evangelische Kirche wird weniger. Unsere Kraft kommt aus dem Geist Gottes und aus den Personen, die Kirche vor Ort ausmachen, und den finanziellen Ressourcen, die diese Arbeit vor Ort unterstützen. Beides wird in den nächsten Jahren aus vielen Gründen deutlich anders. Weniger Personen. Weniger Geld. Deswegen braucht es jetzt Veränderung und auch andere Strukturen.

Frank Zelinsky hat im Oktober gefragt, ob wir unsere Berufung manchmal mit den Strukturen verwechseln, in denen wir sie bisher leben. Er trifft einen wichtigen Punkt. Wir optimieren und optimieren, aber das Leben verändert sich und unsere Kirche auch. Strukturen dienen unserer Arbeit.

Mehr auch nicht. Kirchliches Leben lebt von den Gaben vieler Menschen und Berufsgruppen. Es darf nicht alles an der Pfarrperson hängen. Wie schaffen wir Raum für geteilte Verantwortung?

Wie stimmen wir einen anderen Ton an als den der Furcht, der Besitzstandswahrung und Verhärtung? Wie machen wir einen Unterschied in der Weise, wie wir leben und miteinander und mit anderen umgehen?

Das bisherige Modell ist an die Grenze des Engagements gekommen. Wir kommen nicht mehr hinterher mit all den zu regelnden Fragen.

Darum lasst uns jetzt die Zukunft angehen. Das sind wir den Nachkommenden schuldig. Wir schlagen darum die Region vor als neue Größe unserer Organisation.

Dafür hat es eine Namensbildung gebraucht und wir brauchen da jetzt auch rechtliche Regelungen. Der Landeskirchenrat schlägt dafür der Landessynode ein flexibles Vorgehen vor. Damit nehmen wir die unterschiedlichen Situationen vor Ort ernst. Für die Zukunft wird die Region noch einmal anders aussehen.

Sie wird noch wesentlich diverser werden, davon bin ich überzeugt. Ich stelle mir für die Zukunft so etwas wie ein christliches Netzwerk in den Regionen vor mit viel Gestaltungsspielraum.

Wenn ich mit den Menschen, die neu in einen kirchlichen Beruf kommen, über Team und Region spreche, bin ich sofort in guter Resonanz. Die wollen nicht allein arbeiten. Das Miteinander der Berufsgruppen stärkt die Vielfalt der Gaben und Kompetenzen. Schauen Sie mal im Netz nach, was Doro Bohner und Steffen Schwarz aus dem Nürnberger Land gerade an Dialogen organisieren in Sachen Zukunft von Kirche und lebendigen Netzwerken, die wir brauchen. Wirklich weiterführend.

Immer wieder werde ich gefragt, wie viel Geld in die Gemeinden kommt. Das ist ein wichtiges Thema. Vor Ort ist Kirche wirksam, an den Orten des Evangeliums. Lasst uns über das Geld für die kirchlichen Orte reden, aber lasst es uns ehrlich tun.

Lasst uns darüber reden, dass wir in einer riesengroßen Solidargemeinschaft stehen. Starke und Schwache, Arme und Reiche – wir brauchen da Ausgleichsprozesse.

Als Bischof verstehe ich mich übrigens als Anwalt aller kirchlichen Orte, auch aller Kirchengemeinden in Bayern. Dafür setze ich mich ein. Und die Kolleginnen und Kollegen im Landeskirchenrat sehen das genauso.

Und liebe Synodale, bei Euch und Ihnen erlebe ich das durch die Bank. Anwälte und Anwältinnen der Balance. Wirklich wahr.

Und das ist nicht einfach. Es gibt von Winnie Puuh den schönen Satz: „Wie glücklich bin ich, etwas zu haben, was das Abschiednehmen so schwer macht." Ja, manchmal ist es echt schwer loszulassen. Und traurig. Lasst uns in Dankbarkeit und mit großem Respekt vorgehen.

Wir entscheiden gemeinsam, wo wir in Zukunft unsere Schwerpunkte setzen an den vielen, vielen Orten in Bayern. Dafür braucht es lokale, regionale und landesweite Entscheidungen. Aber lasst uns entscheiden, w*ofür* und *für wen*. Wir denken als Kirchenleitung intensiv über diese Frage nach und brauchen da Ihre Expertise, liebe Synodale. Das werden wir im Rahmen der wirkungsorientierten Finanzplanung, die den Haushalt organisiert, auf allen Ebenen immer wieder diskutieren. Und immer ist die entscheidende Frage: Wie kann das Evangelium von Jesus Christus, von der Liebe Gottes möglichst viele Menschen in Bayern glücklich machen?

5. Potentiale entdecken

Die 2020er Jahre sind für die Welt eine wilde Zeit. Es braucht ganz besonders eine Politik, die konsequent handelt und auf das hört, was die Bürgerinnen und Bürger brauchen.

Morgen früh gehe ich hier in Amberg in das Gregor-Mendel-Gymnasium mit einem Abijahrgang ins Gespräch über den Wehrdienst. Die hoch engagierte Religionslehrerin Christiane Krämer hat mich eingeladen. Ich freue mich sehr auf diesen Besuch. Ich war schon in ein paar Schulen zum Thema Wehrdienst. Junge Menschen wissen sehr genau, dass wir als Gesellschaft mehr für eine wehrhafte Demokratie tun müssen.

Zugleich greift ein Wehrdienst tief in ihre Lebensplanung ein. Wie verteilen wir die Aufgaben fair zwischen den Generationen?

In dieser Spannung hilft die Beratung, die wir als Evangelische Kirche anbieten, enorm. Wir bleiben dran. Wir werden wieder rund 20.000 junge evangelische Erwachsene anschreiben und auf unser Beratungsangebot hinweisen. Mehr als 40 Beraterinnen und Berater engagieren sich in Bayern und bilden sich weiter. Und stärken junge Menschen.

Der Platz dieser Kirche ist und bleibt an der Seite der Schwachen, der Armen, der Gebeugten. Deshalb setzen wir uns für den Sozialstaat ein, den großen Schatz der Bundesrepublik Deutschland. Es braucht kluge Ausgleichsprozesse zwischen den Interessen aller Menschen. In wirtschaftlich schwierigen Zeiten sind die Kommunen und die Landkreise, alle politischen Ebenen unter großen Zwängen. Aber wir brauchen für die Schwachen und Hilfsbedürftigen wirksame Hilfe. Wir brauchen für die diakonischen Träger, die diese Hilfe organisieren, dringend Planungssicherheit, damit sie vor Ort wirksam bleiben.

Das gilt für Deutschland, das gilt für die ganze Welt. Der lutherische Bischof im Heiligen Land, Bischof Imad Haddad, hat auf der EKD-Synode in Würzburg gesprochen.

„Ihr Lieben, wir erleben schwere Zeiten“, so Bischof Haddad. „Uns wird die Ernte gestohlen, Familien ziehen weg aus Bethlehem. Das tägliche Leben ist schwer. Ich bitte euch nur um eines in Deutschland: Tretet ein für Gerechtigkeit und Frieden, für die Menschenwürde – und die muss wirklich für jeden Menschen gelten ohne jede Ausnahme. Ich bitte euch.“

Ich habe dieses Eintreten für die Schwachen bei unserer Partnerschaftsreise nach Kenia und Tansania erlebt. An so vielen Orten wird, auch dank der Unterstützung aus Bayern, wertvolle diakonische Arbeit für die Schwächsten ermöglicht. Eintreten für die, die Anwältinnen und Anwälte brauchen. Das ist unser Auftrag. Wir setzen uns ein für Hilfsbereitschaft und für Respekt. Und wir treten mit vollem Einsatz ein für die Frömmigkeit, den Glauben, die Stille, für die Musik, die Menschen begeistern kann.

Die Themen Flucht, Migration und Asyl sind Reizthemen. Für Christinnen und Christen ist klar, dass wir immer an der Seite der Menschen aus der Fremde und auf der Flucht stehen. Es gehört zu unserem Auftrag der Liebe zum Nächsten. Darum finde ich die aktuellen Pläne, Rückführungszentren für abgelehnte Asylbewerber außerhalb der EU zu errichten, sehr problematisch. Auch abgelehnte Asylbewerber brauchen Rechtssicherheit.

Wir treten ein für Gerechtigkeit und benennen unsere eigenen Fehler klar. Nach der ForuM-Studie sind wir jetzt im dritten Jahr unserer ganz konsequenten Weiterarbeit im Bereich Sexualisierter Gewalt. Wir arbeiten an der Vereinheitlichung aller Prozesse in der Evangelischen Kirche in Deutschland, hier in Bayern im Verbund mit der Diakonie. Wir setzen die novellierte Gewaltschutzrichtlinie genau wie die Anerkennungsrichtlinie um. Wir arbeiten an der konsequenten Schulung aller Mitarbeitenden und gehen jeder Meldung nach. Das führt manchmal zu sehr angespannten Situationen in der öffentlichen Wahrnehmung – aber wir verpflichten uns dazu.

Ich danke auch an dieser Stelle allen Expertinnen und Experten in der Anerkennungskommission, in der Unabhängigen Aufarbeitungskommission, in der

Fachstelle von Kirche und dem Kompetenzbereich der Diakonie, besonders auch den betroffenen Personen der Betroffenenvertretung, die uns ihre Expertise zur Verfügung stellen.

Ich danke auch den Betroffenenvertreterinnen im Beteiligungsforum auf Deutschlandebene, deren Arbeit für uns so wichtig und für die betroffenen Personen auch sehr anstrengend ist.

All in gehen wir beim Thema Ehrenamt. Unter www.servicepoint-ehrenamt.de findet man viel Unterstützung und Vernetzung. Die Landessynode hatte diese Plattform angeregt. Nächstes Jahr gibt es die Zukunftswerkstatt Ehrenamt und wer schon einmal auf so einer Zukunftswerkstatt war, der weiß: das wird richtig gut. Herzliche Einladung dazu. Für 2027 suchen wir unter dem Motto „Miteinander machen – Ehrenamt in Verantwortung“ Projektgemeinden, die ausprobieren wollen, wie Ehrenamtliche mehr Verantwortung auch in der Leitung von kirchlichen Orten übernehmen. Suchen Sie mit nach solchen Projektgemeinden.

6. Sichtbar als Christinnen und Christen leben

Lange habe ich in meiner Arbeit gedacht, dass wir mit besserer Arbeit den Rückgang der Kirchenmitglieder stoppen. Wenn wir nur berührender predigen, inniger beten, besser kommunizieren, auch klarer darstellen, was wir alles für die Menschen bewegen können.

Wenn wir einfach nah bei den Menschen sind und die Diakonie und Nächstenliebe vor Ort gut leben. Wenn wir für die Kinder und Jugendlichen da sind und für die Menschen viel bewegen, die Unterstützung brauchen. Ja dann, dann würde, könnte, hätte, wäre …

Wirklich gar nichts gegen gute Arbeit – im Gegenteil, ich liebe gute Arbeit und Ihr liebt sie auch –, aber aller kirchlicher Einsatz wird die Veränderungen im religiösen Bewusstsein in der Gegenwart nur teilweise beeinflussen. Wir werben leidenschaftlich für die Mitgliedschaft und darum, eine starke Gemeinschaft zu sein und zu bleiben.

Und das werden wir für immer tun und ich bin da vorne dabei. Aber die Kräfte, die dazu führen, dass das Christentum seine Rolle als verbindende Erzählung im Westen verliert, sind massiv. Ich bin überzeugt davon, dass wir nicht grundsätzlich etwas falsch machen. Aber es gibt Punkte, an die müssen wir ran.

Eine Studie der Universität Mannheim unter katholischen Caritas-Mitarbeitenden weist darauf hin, wie wichtig die emotionale Verbundenheit für die Absicht, zu bleiben oder auszutreten, ist. Lasst uns daran arbeiten. Wo erfahren Menschen bei uns Zugehörigkeit? Wo finden sie Beziehungen und einen Glauben, der für ihr eigenes Leben Bedeutung gewinnt?

Wo finden sie das Gefühl, geliebt und gesehen zu werden, wie sie sind? Eben gelebte Rechtfertigungslehre.

Kirchliche Orte sind auch ein Ort der Liebe zu mir selbst. Ich glaube, wir alle können da noch nachlegen in der Liebe zu uns selbst. Im Freundlich-Sein zu uns selbst.

7. Kirche – aktiv und kreativ

Lasst uns immer die Gaben einbringen, die Gott uns schenkt. Ich wünsche mir, dass wir bei unseren Stärken bleiben: bei der Aufmerksamkeit für Menschen, beim Zuhören, bei der Nähe, die Jesus in den Evangelien vorlebt. Daraus entsteht Neues. Menschen haben Ideen, entdecken Möglichkeiten und probieren etwas aus. Das braucht die Kirche. Und das braucht die Welt.

Lasst uns diese Energie einbringen in die Welt. Menschen können so viel erreichen und die Menschheit hat auch schon so viel erreicht. Der Mensch als Gottes Ebenbild hat es geschafft, Krankheiten zu überwinden, Kontinente zu verbinden und technische Hilfsmittel zu entwickeln, die das Leben rasend interessant machen. Mit der Künstlichen Intelligenz sind wir nun in einer besonderen, neuen Phase.

Die KI kann helfen, schwierigste Probleme schneller zu lösen und vielleicht auch medizinisch ganz andere Lösungen zu schaffen. Hinter der aktuellen Entwicklung der KI stehen große Unternehmen mit wirtschaftlichen Interessen. Zwischen den USA und China ist der Wettlauf um die technologische Vorherrschaft entbrannt, Europa läuft hinterher. Es entsteht so etwas wie eine KI-Kratie oder eine CEO-Monarchie. Es geht um Geld und Macht. Aber wir müssen – wie Papst Leo XIV. – immer wieder danach fragen: dient das alles dem Wohl der Menschen?

Besonders deutlich wird das bei der Manipulation. Bilder, Stimmen und Videos lassen sich inzwischen täuschend echt erzeugen. Menschen können Dinge in den Mund gelegt werden, die sie nie gesagt haben. Deepfakes untergraben das Vertrauen in unsere gemeinsame Wirklichkeit. Das gefährdet die Demokratie.

Über Meinungen kann man streiten, aber Tatsachen müssen Tatsachen bleiben. Deshalb ist der technische Fortschritt verantwortlich zu gestalten. Dafür braucht es Regeln, demokratische Kontrolle und Transparenz. Und unser kritisches Hinsehen.

Für den christlichen Glauben ist die Freiheit des Menschen das große Geschenk Gottes. Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Diese Freiheit findet ihre Prüfung in der Liebe zum Mitmenschen. Darum muss die KI dem Menschen dienen. Ich finde: wir sollten die KI nicht verteufeln, aber auch nicht blind bejubeln. Wir sollten sie konsequent und kritisch nutzen.

Ich erwarte mir durch KI auch in der Kirche Entlastung in Arbeitsprozessen und die Eröffnung neuer Möglichkeiten. Immer in Verantwortung und zum Wohl des Menschen. Aber die menschliche Verantwortung bleibt an erster Stelle. Denn am Ende geht es nicht darum, was Maschinen alles können. Sondern darum, was wir Menschen mit unseren Möglichkeiten anfangen. Als Geschöpfe Gottes, in Freiheit und in Verantwortung füreinander.

An sieben Quellen habe ich in diesem Herbstbericht erinnert. Sie können uns ermutigen, das Zusammenleben zu stärken, Segen weiterzugeben, aus dem Nebeneinander ein Miteinander zu machen, Verantwortung zu teilen, Potenziale zu entfalten, Glauben sichtbar zu leben und Kirche aktiv und kreativ zu leben. Lassen Sie uns aus diesen Quellen schöpfen und gemeinsam die Zukunft unserer Kirche in Bayern gestalten.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.